

Prosaische Alliterationen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **56 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prosaische Alliterationen

Von der müden Mark zum frommen Franken

Häufig hört man von einer bzw. keiner *müden Mark* reden. Wir wissen, was dabei gemeint ist; aber da stellt sich doch die Frage: Was ist denn eine müde Mark? Könnte man etwa ebenso von einer *schlaffen Mark* oder gar von einer *frischen Mark* reden?

Was eine Mark ist, weiss jeder, und was «müde» bedeutet, auch. Nun ist jedoch hier das Adjektiv «müde» vor «Mark» kein gewöhnliches Beiwort, sondern ein so genanntes Epitheton ornans, ein schmückendes Beiwort. Der Schmuck besteht dabei vor allem aus der Alliteration, das heisst aus der Gleichheit der Anfangsbuchstaben von «müde» und «Mark». Der Gleichklang schmeichelt sich ins Ohr. Wenn einer sagt, er weiche von seinen Forderungen um keine einzige Mark mehr ab, so klingt das eben nicht so gut wie «um keine *müde* Mark». Und Alternativen wie die erwähnte *schlaffe* oder *frische Mark* müssen, eben weil sie dieses schmeichelnden Gleichklangs entbehren, genauso aus dem Rennen fallen.

Für Richard Wagner, der *Winterstürme* dem *Wonnemond* weichen und den *Lenz* in mildem *Lichte leuchten* liess, war der Sinn solcher poetischer Satzgebilde gewiss weniger wichtig als ihr Klang. Bei einem Musiker, einem Komponisten, ist dies ja auch verständlich. Aber offenbar sind wir auch bei so etwas Prosaischem wie Mark und Pfennig für den Reiz der Alliteration empfänglich; von Pfennig war allerdings bisher nicht die

Rede, doch liesse sich da sicher ebenfalls ein alliterierendes Epitheton ornans finden.

Redensarten können sich offensichtlich als währungsabhängig erweisen: Von einer *müden Mark* kann man nur in Deutschland reden. Die Schweizer rechnen in Franken und die Österreicher in Schilling; die müde Mark liegt ihnen fern. Dennoch wird weder je von einem *müden Franken* noch von einem *müden Schilling* gesprochen. Was wiederum bestätigt, dass eben nicht der Sinn, sondern die Alliteration, der Klang das «müde» zur «Mark» gebracht hat.

Wenn also einer in Deutschland etwas mit einer *müden Mark* miesmachen will, könnte er in Österreich etwa sagen: «Was soll euch ein *schaler Schilling* scheren!» oder: «Ich werde deshalb nicht nach *grauen Groschen* grapschen.» In der Schweiz könnte es heissen: «Soll ich mich denn über einen *frommen Franken* freuen?» oder: «Ich brauche mich nicht um *rasselnde Rappen* zu rauhen!» Und schliesslich könnte man sich für den hundertsten Teil einer *müden Mark* noch den *pfiffigen Pfennig*, auf den einer pfeift, einfallen lassen.

Klaus Mampell